Bezugspreis für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.60 Mark, durch die Post 3.00 Mark ausschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Saale-Zeitung eingetragen. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet. Fernruf der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheck-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vormittags 11 Uhr, für die Sonntagsnummer abends 6 Uhr. Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S. Erscheint täglich zweimal Sonntags einmal Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 365. Halle, Dienstag, den 7. August **1917.**

Das siegreiche Vordringen im Osten.

Scheitern der russisch-rumänischen Gegenoffensive.

Anglo-Indien.

Von Geheimrat Professor Dr. Ferdinand Tönnies.

Der welsche Oberminister des britischen Reiches hatte einen wohlfeilen Triumph, als er in seiner Eitnrede verkündete, die größte Enttäuschung für Deutschland sei die Haltung Indiens gewesen. Man habe darauf gerechnet, daß Indien abfallen werde; in Wirklichkeit ströme es über von Ergebenheit und Treue.

Wir wissen vielleicht ebenso viel von Indien als der durchschnittsgebildete Engländer von Bayern. Gleichwohl sind es nicht viele Hunderte Deutsche, die mit einem Aufstand in Indien gerechnet haben; nicht viele Tausende, die wußten, daß seit langem der Aufruhr im Stillen glüht, daß die britische Presse genötigt war, die „indischen Unruhen" zu einem stehenden Kapitel in ihren Spalten zu machen. Die dringendste und allgemeinste Forderung, die von den Entschiedenen weit übertroffen wird, geht auf das Recht der Anstellung im Staats- und Provinzialdienst. „Obgleich ein Inder im Rate des Vizekönigs sitzt und obgleich kurz vor dem Kriege etwas mehr als ein Zwanzigstel der jährlichen Neueinstellungen auf Inder fiel, die in den Londoner Prüfungen Erfolg gehabt hatten, so werden doch so gut wie alle Posten, von denen die Verwaltung Indiens beherrscht wird, von Europäern besetzt gehalten." So Ramsay Macdonald (Contempor. Review, März 1917), der ein Mitglied der Kommission war, die neuerdings einen umfangreichen Bericht über die Verhältnisse des Staatsdienstes in Indien herausgegeben hat.

Ein Aufsatz über diesen Bericht, den „Asiaticus" — ein offenbar in Indien besonders bewanderter Autor, vermutlich ein hoher englischer Beamter im oder a. D. — in der April-Nummer der rücksichtslos imperialistischen „National Review" veröffentlicht, wirft erhellendes Licht auf das gegenwärtige Verhältnis zwischen dem uralten Kulturland und seinem Unterdrücker. Ich gebe seinen Inhalt wieder, indem ich zunächst einige Sätze des Eingangs in Uebersetzung folgen lasse:

„Es ist durchaus nicht gewiß, daß die Regierung wohl beraten war, als sie den Bericht der Königlichen Kommission über den Staatsdienst Indiens im gegenwärtigen kritischen Abschnitt des Krieges herausgab. — Indien sollte auch an den Krieg und an weniges außerdem denken, aber unglücklicherweise scheint sein Volk ebenso wie das irische weit mehr an seine inneren Beschwerden zu denken. Der Bericht wurde im August 1915 unterzeichnet. Die englische Regierung beschloß dann in Uebereinstimmung mit der indischen Regierung, die Veröffentlichung zurückzuhalten bis nach dem Kriege. Der Wechsel in der einheimischen Regierung im vergangenen Dezember scheint eine der ursprünglichen entgegengesetzte Bestimmung über den Bericht verursacht zu haben. —

Der Augenblick war ferner ungünstig, weil die innere Politik Indiens sich gegenwärtig nicht in einem besonders gesunden Zustand befindet. Der indische Nationalkongreß, der sich hauptsächlich aus Hindus zusammensetzt, und die mohammedanische Vereinigung versammelten sich beide während der Weihnachtszeit in Lucknow und es war schnell offenbar, daß beide Bewegungen von dem „vorgeschrittenen" Flügel der indischen Politik vollständig eingefangen waren. Der Nationalkongreß, im Jahre 1907 in Surat, verkümmerte, als dort ein gewaltsamer Bruch zwischen den „Gemäßigten" und den „Extremen" eintrat, der damals unheilbar schien. Die Gemäßigten behielten ihren Einfluß in dem Kongreß bis vor einem Jahre, wo es offenbar wurde, daß ihr Einfluß abgenommen hatte. Der Tod des Führers Gokhale im Februar 1915 bedeutete das Verschwinden des letzten wirksamen Bollwerks gegen die erneute Erhebung des Extremismus in den Beratungen des Kongresses. Bis dahin war das Streben des Kongresses auf „Selbst-Regierung in kolonialen Richtlinien" gerichtet. Die Vertreter dieses Ideals schienen niemals enge Fühlung mit ihrem Gegenstand gewonnen zu haben und näherten sich auf praktische Weise ihm nie, erklärten jedenfalls immer, es nur als ein vergleichsweise entferntes Ziel zu betrachten."

In Lucknow waren um Weihnachten die Gemäßigten entweder alle zusammen verschwunden oder in die extreme Partei untergetaucht. Bal Gangadhar Tilek, der an der Spaltung in Surat 1907 großen Anteil hatte, trat noch einmal in den Vordergrund und eine Entschließung ging durch, die allerdings „baldige" Selbstregierung verlangte. Viel wurde gesprochen über das Bewaffnungsgesetz, dessen Widerruf erneut gefordert wurde. „Die unaufhörliche Tendenz der indischen Politiker, ihre Wünsche nach Ausdehnung ihrer Freiheiten mit der Sehnsucht nach dem Recht, Waffen zu tragen, zu vereinigen, ist ein verderblicher Grundzug der umlaufenden Bewegung." Inzwischen hielt die mohammedanische Vereinigung gleichzeitig Zusammenkünfte ab, gab ähnliche Begierden, Waffen zu besitzen, zu erkennen und nahm mit gewissen Einschränkungen das Programm des Kongresses an. Zinnale, der Präsident der Vereiniaung, erklärte, daß es „eine neuerstandene Bewegung" wäre „mit der Richtung auf nationale Einigkeit, Hindus und Muselmanen geeinigt in liebendem und brüderlichem Dienst für die gemeinsame Sache. Diese blumenreiche Erklärung spiegelt sicherlich nicht die Stimmungen im nördlichen Indien wider, denn was auch immer die Volksredner sagen mögen, es gab nie eine Zeit in den letzten Jahrzehnten, wo dort die Kluft zwischen Hindus und Mohammedanern ausgeprägter war als eben heute". (Sofern dies wahr ist, dürfte englisches Geld dazu stark mitgewirkt haben.)

Der Berichterstatter fährt dann fort, die Erregung zu schildern, die sich des Kongresses in Lucknow bemächtigt habe infolge des Bekanntwerdens eines halben Privatbriefes, den Lionel Curtis, einer der Führer des „Runden Tisches" (einer imperialistischen Gesellschaft, die eine Zeitschrift mit jenem Titel herausgibt) über die indischen Probleme verfaßt und von dort aus nach London gerichtet hatte. In diesem Brief war die Frage aufgeworfen, wie Indien „hineingearbeitet" werden müsse in die Neuordnung des Reichsverhältnisses, die dem Kriege folgen werde. Curtis' Antwort ging dahin, es sei unvermeidlich, daß den Dominions (das ist Kanada, Neufundland, Australien, Neuseeland und Süd-Afrika) die Mitverantwortung für die Zukunftsgeschicke der 370 Millionen zugewiesen werden müsse, die noch nicht Selbstregierung erlangt hätten. Deutlich (das heißt nicht englisch) ausgedrückt heißt dies: Der neue Bundesstaat des britischen Reiches, bestehend aus dem Vereinigten Königreich und den Dominions, soll die Herrschaft ebenso über das Kaiserreich Indien, wie über Sansibar, das Basutoland, die westindischen Inseln, Malta und Gibraltar usw. usw. ausüben. (Selbstverständlich sollen auch Aegypten und Ceylon zu diesen „Objekten" gehören.)

Herr Curtis sagte in seinem Briefe ausdrücklich, man dürfe diese Konsequenz nicht scheuen. „Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, daß wir die früher im „Runden Tisch" befürworteten Veränderungen (offenbar ist eine Gleichstellung Indiens mit den Dominions gemeint), nicht ins Leben rufen können, ohne in Indien eine Agitation hervorzurufen, die nach meinem Urteil zum Blutvergießen führen kann. Wenn dem so ist, so müssen wir es ins Auge fassen mit allen daran haftenden Gefahren."

Dieser Satz hat in dem indischen Lager, offenbar bei Hindus wie bei Mohammedanern, einen Sturm von Entrüstung ausgelöst. Man erwäge: es handelt sich bei dieser Gleichstellung um die Forderung der „Gemäßigten", also der relativ englandfreundlichen Inder. „Die indischen Politiker" — bemerkt „Asiaticus" — „sind störrisch genug, unter der theoretischen Kontrolle (englisch: ausgedrückt für „unter der unumschränkten Herrschaft") der britischen Wählerschaft und des britischen Parlaments. — Sie fürchten vielleicht ganz mit Unrecht, es möchten, wenn die Dominions eine Stimme haben, bei Bestimmung der Geschicke Indiens, die Zwangsmaßregeln, unter denen Indien leidet, verschärft werden. (The constraints which India tolerates may be accentuated. „Indien sieht scheel auf die Dominions, nicht ganz ohne Grund.") „In den Annalen der Stadt Bombay gab es nie eine Versammlung, die in so tiefer und echter Weise von stark empfundenem Ingrimm erregt war wie die Protestversammlung gegen die Behandlung von Indiern in Süd-Afrika." Indische Fürsten tragen Bedenken, in Australien zu reisen, weil man ihnen gesagt hat, sie müßten dort auf unfreundliche Kundgebungen gefaßt sein. „Es darf als schlechthin gewiß angenommen werden, daß Indien, schon unter der Herrschaft Groß-Britanniens, nicht willig sich darein ergeben wird, sich ausgerechnet auch den Dominions zu unterstellen."

„Asiaticus" meint daher, es werde besser sein — obgleich ja das „neue Reich" wesentlich für die auswärtigen Angelegenheiten bestimmt ist —, die Regierung Indiens nach wie vor dem „Mutterlande" allein zu überlassen. Die (in Indien verhaßten) Dominions seien nicht so wichtig für Indien wie Indien für sie. „Die Freiheit der Briten in Australien ist gegenwärtig bedingt durch die Aufrechterhaltung britischen Regiments auf der Halbinsel, die ihre (der Australier) ozeanischen Linien nach der alten Welt beherrscht."

Man erkennt deutlich, daß das Problem der indischen Loyalität nicht ganz so einfach und heiter aussieht, wie der unentwegte Lloyd George der Welt glauben machen will. Allerdings hat er dem Imperial War Council ein Mitglied der indischen Regierung beigegeben; tatsächlich wird dieses, noch mehr als die Premierminister der Dominions, bloßes Anhängsel seines Direktoriums sein und die klugen Inder nicht über ihre fortdauernde politische Ohnmacht täuschen. Auch für uns ist das anglo-indische Problem von hoher Wichtigkeit; wir haben alle Ursache, es mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 6. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen stellenweise lebhafter Artilleriekampf.

Der Erfolg der von der Ententepresse freudig begrüßten rumänisch-russischen Offensive gegen die Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph bleibt offenbar beträchtlich hinter den Erwartungen zurück. Die Angriffe der Gegner im Casinu-Gebiete verliefen auch gestern, von den großen Feindverlusten abgesehen, völlig ergebnislos.

In der Dreiländerecke und in der Richtung auf Gurahumora erzielten wir weitere Fortschritte. Honved und ungarischer Landsturm warfen den Feind aus seinen Stellungen nordwestlich von Radautz und rückten nach tapferer Abwehr starker russischer Gegenstöße in die Stadt ein.

Beiderseits des Sereth-Flusses nähern wir uns der Grenze. Südöstlich und nordöstlich von Czernowitz setzt der Feind dem Vordringen der Verbündeten heftigen Widerstand entgegen. Am Zbrucz russische Teilangriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie dehnte gestern ihr Feuer in wechselnder Stärke auf die ganze Isonzo-Front von Tolmein bis zum Meere aus.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. **Berlin, 6. August, abends. (Amtlich.)**
Im Westen keine größeren Kampfhandlungen.
In der Bukowina Fortschritte.

Letzte Depeschen.

Ordensverleihungen.

Berlin, 6. August. S. M. der König von Württemberg verlieh dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus Anlaß der bevorstehenden Wiederkehr des Jahrestages seiner Ernennung zum Chef des Generalstabes des Feldheeres das Großkreuz des Ordens der württembergischen Krone mit Schwertern. General der Infanterie Ludendorff wurde durch Verleihung des Großkreuzes des Militärverdienstordens ausgezeichnet.

Berlin, 6. August. Wie der Reichsanzeiger meldet, wurde den Staatsministern Dr. Beseler und Dr. v. Trott-zu Solz der Schwarze Adlerorden, den Staatsministern Dr. Freiherr v. Schorlem und Dr. Lentze das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und königl. Krone, dem Staatsminister v. Loebell der Rote Adlerorden I. Klasse mit Eichenlaub und königl. Krone verliehen. — Ferner erhielt Kapitän-Leutnant Schwieger den Orden Pour le mérite.

Berlin, 6. August. Wie der Reichsanzeiger meldet, wurde dem Reichskanzler Dr. Michaelis das Großkreuz des Roten Adlerordens, sowie dem Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich und dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes Grafen v. Roedern der Rote Adlerorden erster Klasse verliehen.

Eine englische Interpellation wegen des linken Rheinufers.

Bern, 6. August. Der Abgeordnete Lees Smith befragte im Unterhause am 1. August den Staatssekretär des Aeußern, ob das Ministerium amtlich oder nichtamtlich von einer zwischen Frankreich und Rußland bestehenden Abmachung oder Verständigung Kenntnis habe, wonach Deutschland im Falle des Sieges der Ententemächte, abgesehen von Elsaß-Lothringen, irgendwelcher Gebietsteile auf dem Westufer des Rheins beraubt werden sollte. Balfour antwortete, ich habe keine Nachricht, abgesehen von dem, was in der Presse erschienen ist. Lees Smith fragte weiter, die Richtigkeit der von Ribot gestern in der Deputiertenkammer abgegebenen Erklärung angenommen, würde das nicht bedeuten, daß die Absicht bestehe, Gebietsteile zu nehmen, die Generationen hindurch von Leuten bewohnt wurden, welche — — —. Der Redner wurde hier von dem Vorsitzenden mit der Bemerkung unterbrochen, daß das Sache der französischen Kammer sei.

Keine justizgesetzlichen Veränderungen.

Wien, 6. August. Der Justizausschuß des Abgeordnetenhauses hat die vom Herrenhaus an den Justizgesetzvorlagen über die Militärgerichtsbarkeit vorgenommenen Aenderungen abgelehnt und die Fassung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses wiederhergestellt.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170807015/fragment/page=0001

Rußland.

Russische Revolutionäre als Kriegshetzer.

Der Minister des Aeußeren Tereschtschenko hat an die diplomatischen Vertreter Rußlands bei den Regierungen der „Alliierten" ein Rundtelegramm gerichtet, worin er die letzten schweren Niederlagen der russischen Heere mit der „Größe der Aufgabe der russischen Revolution", der „Tiefe der Umwälzung, die sie im Leben des Staates verursacht hat", zu entschuldigen sucht: „Die Reorganisierung des ganzen Regierungssystems konnte sich nicht ohne große Erschütterungen vollziehen. Trotzdem ist Rußland der Ueberzeugung, daß kein anderes Rettungsmittel bestand, um im Einvernehmen mit unserem Verbündeten das gemeinsame Unternehmen an der Front fortzusetzen. In vollem Bewußtsein der Schwierigkeiten unserer Aufgabe hat Rußland die Bürde einer aktiven Führung der militärischen Operationen, während des Wiederaufbaues des Heeres und der öffentlichen Gewalten übernommen."

Die einfache Wahrheit ist natürlich, daß Rußland seine letzten Niederlagen erstens dem Zustand verdankt, in dem die zaristische Regierung das russische Kriegswesen hinterlassen hatte, zweitens und hauptsächlich aber dem Umstande, daß die russischen Soldaten die einzig richtigen Folgerungen aus der Revolution zogen, indem sie sich einfach in Massen weigerten, wie in den Zeiten des Zarismus als Söldner der reichen Westmächte für fremde Kriegsziele zu kämpfen. Die russischen Gefangenen, die aussagten, man habe sie an die Entente verkauft und die revolutionären Führer hätten die Revolution verraten, als sie aufhörten, von den Verbündeten die sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen auf Grundlage der Formel „ohne Annexionen und Entschädigungen" zu fordern, hätten damit ganz recht. Hätten die Mittelmächte dem revolutionären Rußland gegenüber jenes Entgegenkommen nicht bewiesen, von dem ihre leitenden Staatsmänner immer wieder Zeugnis ablegten, hätten sie vielmehr durch harte Kriegszielforderungen die Verantwortung für eine Neubelebung der Kriegsstimmung im revolutionären Rußland übernommen, so würden sich die „revolutionären" Staatsmänner in Petersburg gewiß kaum über all die Mißstände zu beklagen gehabt haben, die nach den russischen Heeresberichten im russischen Heere nach der Revolution entstanden waren.

Eine Folge des Verrates, den die revolutionären Führer an den „Grundsätzen der Revolution" verübt haben, ist es nun, daß die reaktionären Parteien ein Zugeständnis nach dem anderen machen müssen. Das kommende Konzentrationsministerium wird kaum noch irgend etwas „Revolutionäres" an sich tragen, und wie sehr der „revolutionäre" Diktator Kerensky schon den Machthabern des zaristischen Zeitalters ähnelt, erhellt u. a. daraus, daß er Finnland weder Unabhängigkeit noch Selbstverwaltung einräumt, sondern es mit scharfen Maßregeln bedroht.

•

Die Ergebnisse von drei Jahren verloren . . .

Genf, 6. August. Zu der Einnahme von Czernowitz schreibt der Oberstleutnant Rousset in der „Liberté": Die Ergebnisse von drei Jahren heldenmütiger Anstrengungen sind vollkommen verloren. Die immer bedenklichere Wendung, die die russischen Vorgänge nehmen, gibt Anlaß zu ernster Ueberlegung.

•

Der Arbeiter- und Soldatenrat über die Kanzler-Erklärung.

Stockholm, 6. August. Nach einem Drahtbericht des russischen Arbeiter- und Soldatenrates schreibt sein Organ über die Erklärung des Reichskanzlers Dr. Michaelis folgendes:

Für die innere Lage Deutschlands ist der friedliche Ton der Kanzlerrede sehr bezeichnend. Aber wie wir die Stellung der deutschen Regierung auch beurteilen mögen, so hat der Reichskanzler doch auch eine Enthüllung gegeben, die von der Ententeregierung nicht ohne Antwort gelassen werden darf. Die russische Demokratie ist davon überzeugt, daß die revolutionäre Regierung das ihr anvertraute Werk, den allgemeinen Frieden auf demokratischer Basis, erreicht und fest auf ihrem Posten steht; dieses Werk bleibt die wichtigste Aufgabe des demokratischen Rußlands. Die Lösung dieser Aufgabe ist der Schlüssel zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten, die auf der Revolution lasten. Die Stockholmer Konferenz, die den Wendepunkt in der Geschichte des Sozialismus, vielleicht auch in der Weltgeschichte bedeutet, muß zeigen, ob der einmütige und vereinigte Kampf der Arbeitermassen aller Länder für den allgemeinen demokratischen Frieden möglich ist. Der Grundgedanke des Arbeiter- und Soldatenrates ist, daß die Russen, wenn die Konferenz wieder von Woche zu Woche verschoben wird, allein mit den sozialistischen Vertretern der Gegnerpartei in Stockholm konferieren werden. Gerade dieses aber wollen die Entente-Sozialisten verhüten.

•

Eine provisorische finnische Regierung.

Basel, 6. August. Nach Meldungen aus Stockholm vom Sonntag konstituierten sich in Helsingfors drei Viertel der Mitglieder des aufgelösten finnischen Landtages als provisorische Regierung Finnlands. Die russische Regierung beginnt in Wiborg mit Truppenansammlungen.

Aus der blutigen Vergangenheit des Buchenlandes.

(Zur Säuberung der Bukowina.)

Die Hauptstadt der Bukowina ist gefallen und damit fast das gesamte österreichische Gebiet frei vom Feinde, wenn auch noch der Osten der Bukowina für kurze Zeit den Schauplatz abgeben wird für die letzten Verzweiflungskämpfe der Russen, wie denn das ganze Land schon immer den Boden kriegerischer Verwickelungen bildete. Schon ein flüchtiger Blick in die Geschichte lehrt das.

Die älteste Vergangenheit der Bukowina ist verworren. Seit der frühesten Zeit war das Land die Heimat der verschiedensten Völkerschaften, der Agathyrsen, mancherlei germanischer Volksstämme, dann der Daker, zu deren Besitz das Buchenland gehörte. An sie erinnern noch mehrere silberne Halsringe und gewundene Goldspangen, die im vergangenen Jahrhundert auf dem Bischofsberg bei Czernowitz ausgegraben wurden. Dann kamen die Römer unter Kaiser Trajan, die Avaren, Bulgaren, Petschenegen, Kumanen und Polower, später die Mongolen, die das Land wie eine Springflut überschwemmten, und endlich die Tataren, die stets wiederkehrten. Von 1211—1227 war die Zeit der Deutschritter, der sich die der Johanniter anschloß. Doch ihre geringe Zahl konnte den stets von neuem anstürmenden Mongolen- und Tatarenschwärmen nicht widerstehen. Daß es hierbei zu Kämpfen bis zur Vernichtung kam, beweisen die bei Czernowitz aufgefundenen Pfeilspitzen, abgeschlagene Helmziere und Ritterschwerter, die das Zeichen des Kreuzes tragen.

Ungefähr um das Jahr 1352 fand eine Ansiedlung der Rumänen an der Moldau statt. Dragosch, ein rumänischer Krieger, ließ sich zum erblichen Fürsten der Moldau, zu der damals auch Bessarabien und die Bukowina gehörten, ernennen. Sonst ist die Geschichte des 14. Jahrhunderts nebelhaft und verworren. Zu Beginn des folgenden Jahrhunderts regierte Alexander I., unter dessen Nachfolgern die wilden Kriege mit den Türken ausbrachen. Trotzdem gelangte die Moldau und mit ihr die Bukowina unter Stephan dem Großen zu einer hervorragenden Macht. Stephan gelang es, nachdem er mehrmals die Polen und Ungarn besiegt, ein aus 120 000 Mann bestehendes türkisches Heer unter Mohammed II. in der blutigen Schlacht am 4. Jan. 1475 gänzlich zu vernichten. Rachedurstig rüstete daraf der Türke ein neues, ungeheures Heer; aber Stephan trieb nach der Schlacht von Resboleni oder Vallea alba den Sultan so in die Enge, daß er bei einem nächtlichen Ueberfall selbst sein Zelt in den Händen der Moldauer lassen und über die Donau zurückfliehen mußte. Dessenungeachtet warf kurz darauf der Polenkönig Johann Albrecht ein Auge auf die Moldau und beschloß, Stephan zu verjagen. Im Jahre 1497 erschien er unter dem Vorwande, Kilia und Alba den Türken zu entreißen, im Felde und belagerte Sucrawa, bis durch ungarische Vermittlung der Friede zustande kam. Aber Stephan beschloß, sich dennoch an den heimtückischen Polen zu rächen. Während dessen Abzug überfiel er an der Wasserscheide zwischen Pruth und Sereth das Polenheer und vernichtete es.

So groß stand damals das Reich da, daß Stephans Nachfolger, Bogdan der Einäugige, es wagen konnte, bei dem König Sigismund in Krakau um die Hand seiner Tochter anzuhalten. Sigismund wies die Forderung als eine Unverschämtheit zurück. Zornig fiel darauf der Moldauer in Pokutien und Podolien ein und verwüstete das Land, was zur Folge hatte, daß Sigismund seinerseits kurz darauf ein Heer sammelte und es unter dem Wojewoden Kamieniecki in die Moldau vorbrechen ließ. Städte sanken in Asche, Czernowitz ward völlig zerstört, alles wurde niedergemetzelt — nie wieder hat die Bukowina so gelitten. Der Friede von Kamienie machte dem blutigen Geschehen ein Ende. Doch war die Macht des Reiches so erschüttert, daß es in der Folgezeit den Türken zu widerstehen sich zu schwach fühlte und es geratener fand, mit der Pforte ein Schutzverhältnis einzugehen. Diese Verträge wurden von den Türken, vor allem als die Moldauer 1531 wieder von den Polen geschlagen wurden und langsam im Lande die größte Verwirrung um sich griff, die von allerlei Abenteurern benutzt wurde, keineswegs immer geachtet. In den folgenden Jahrhunderten war daher die Bukowina erneut den Einfällen der Türken preisgegeben. Dann begannen die russisch-türkischen Kriege, in denen die Bukowina als Bollwerk der Türken dienen mußte und Unermeßliches litt. Das Land hatte nicht einmal mehr eigene Regenten, sondern Griechen aus dem Fanar zu Herren, mit denen eine wahre Jammerzeit einsetzte.

Aus diesen trostlosen Zuständen wurde die Bukowina endlich durch Oesterreich gerettet. Die Kaiserin Maria Theresia erhielt das Land als Vergütung für ihre Vermittlung zwischen Russen und Türken durch den Vertrag von Konstantinopel am 7. März 1775. Jetzt endlich setzten energische Ordnung, Verwaltung und erneute Ansiedlung ein, die das Land in verhältnismäßig kurzer Zeit zu neuer Blüte emporhoben. Als Beweis dient allein schon Czernowitz, das, damals ein Ort von etwa 1000 Bürgern, heute deren 90 000 zählt. Unter Oesterreichs segensreicher Herrschaft wurden die Gebiete zu deutschem Land gestempelt, in dem deutsches Wesen, deutsche Bildung und deutscher Geist zu Hause sind — der gewichtigste Grund, zu wünschen, daß die Bukowina von nun ab dauernd befreit sein möge von östlichen Horden und endlich zur Ruhe komme nach der blutigen Vergangenheit und Gegenwart.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Erfolge der deutschen Heere.

Stockholm, 5. August. Die schwedische Presse würdigt allgemein die Erfolge der deutschen Heere. In einem „Finale" überschriebenen Leitartikel erklärt „Aftonbladet": Ohne die geschichtliche Wahrheit anzutasten, kann man sagen, daß das vierte Kriegsjahr mit der vollständigen Befreiung der Mittelmächte von den fremden Eindringlingen beginnt, denn das Eindringen der Franzosen in die Vogesen und der Italiener in Görz sind bloß Mückenstiche.

Der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Dagblad" schildert eingehend, „wie Brussilows Julioffensive in eine Niederlage überging" und betont dabei die unveränderlich hohen Eigenschaften der deutschen Truppen und den Mangel an innerem Halt bei dem russischen Heere. „Svenska Dagbladet" bemerkt, während die Russen durch ihren ziemlich unerwarteten Angriff höchstens ungefähr zwei Meilen vordringen konnten, hat die jetzige Offensive der Mittelmächte ein Gebiet gewonnen, das über 25 Meilen breit und über 15 Meilen tief ist, das heißt, die Deutschen und Oesterreicher sind durchschnittlich eine Meile am Tage während zwei Wochen und unter ständigem Kampf vorgerückt. — In Wahrheit eine bewunderungswürdige Kraftprobe. Angesichts dieser Zahlen fallen alle Vergleiche mit den Erfolgen des Verbandes an anderen Stellen zu Boden.

•

Spanische Bewunderung für die Leistungen der Mittelmächte.

Wien, 6. August. Aus Barcelona wird der „Neuen Freien Presse" gemeldet: General Burgoete, einer der tüchtigsten Offiziere des spanischen Generalstabes, der die Operationen der verbündeten Truppen bei dem siegreichen Vordringen an der rumänischen Front beobachtete, hielt nach seiner Rückkehr über seine Wahrnehmungen einen Vortrag, der in rückhaltloser Bewunderung der Leistungen der verbündeten Truppen ausklang. Die Ausführungen fanden großen Beifall.

Gute Gesellen.

Humoristischer Künstlerroman von **Emmy v. Borgstede.**

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Wir werden sofort gehen, ich befehle es! Keinen Moment bleibe ich länger in dies elende Haus und bei dies ihanderhafte Person."

Felix lachte nur, Maybach jedoch, der einen Zwist mit der Sennerin fürchtete, zog Miß Webster energisch auf ihren Sitz zurück und redete eindringlich in fließendem Englisch auf die Erbitterte ein.

Adelgunde saß auf einem niedrigen Schemel zu Elisabeths Füßen und hatte die Augen geschlossen. Sie war müde und versuchte zu schlafen. Das aber wünschte Felix durchaus nicht.

„Adelgundchen, das gibt es einfach nicht. Schlafen! Das sollte Ihnen passen, Sie kleines Murmeltier."

„Ich falle um vor Müdigkeit, Felixchen —"

„Bleiben Sie wach, Adelgundchen, dann spiele ich Ihnen auch etwas vor. Ich wette, Mirzl hat eine Zither. Musik hören Sie doch so gern, nicht wahr?"

Richtig, Mirzl brachte die Zither und Felix nahm sie aus dem Kasten. Mit einem Blicke dorthin, wo die beiden Freundinnen saßen, ließ er seine Finger über die Saiten gleiten. Lieblichе Klänge durchzitterten den engen Raum. Die Malerinnen vergaßen, daß sie überanstrengt und naß in einer engen, schlecht gelüfteten Sennhütte saßen; ihre Augen begannen zu glänzen.

Elisabeth dachte an ihre Eltern und Geschwister, den grünen, geliebten Wald und die Heimat mit all ihrem stillen, schwer vermißten Zauber, und Sabine hatte einen wunderschönen Traum von Glanz und Herrlichkeit.

Auch die Männer vergaßen Hunger und Ermattung.

Pfeffermännchen stützte elegisch das hochblonde Haupt in die Hand und starrte zu Adelgunde hinüber, und Maybach zupfte tatendurstig an den Enden seines Schnurrbarts, der sein ganzer Stolz war.

Den größten Eindruck jedoch machte Schloßbauers Spiel auf Mirzl. Sie stand abgewendet vor ihrem großen Kessel, in dem die Milch zur Käsebereitung kochte, und hörte entzückt zu. Als Felix aber mit einem lustigen Blick auf die Dirne zu einem lustigen Ländler überging, da stieß sie einen lauten Jodler aus und stürzte ihm, den gewaltigen Schöpflöffel fallend lassend, um den Hals.

„Bua, herzlieba" — sie streichelte seine Wangen und küßte ihn mehrfach laut und ohne Scheu — „na, daß du grad' in dem Wetta hast hier auft kommen müssen — und Zitha spielen kannst und —"

Elisabeths Hand, die in derjenigen der Freundin lag, zuckte unruhig, Sabine lachte laut und herzlich. Helen Webster aber schoß wie eine Rakete auf das Mädchen zu.

„Frauenzimmer, freches, elendiges", kreischte sie mehr als sie sprach nach den wunderbarsten Grimassen und Anstrengungen, um die richtigen Worte zu finden. „Nicht noch einmal untersteh' dir!"

Da ließ Mirzl Felix frei und stand der zierlichen Angreiferin mit geschwungenem Löffel gegenüber.

„Bist verrückt! Befehlen willst mir! Ich kann küssen, wenn ich will und so lange ich mag, verstehst! Und wann der Bua mir gefallt und nit harb mit mir ist, was geht's dich an? Freilt, ausschaust dürr wie ein Zaunstecken, da glaub' is' wohl, daß die Mannsleut nix na dir fragen."

„Dumme Person, ich bin", wollte Helen sich verteidigen, aber sie konnte den Satz nicht beenden. Mirzl hatte sie wie ein Spielzeug hochrot vor Zorn emporgehoben und trug die Zappelnde und sich Sträubende trotz des Regens vor die Tür, die sie verriegelte.

Anna-Laura und Adelgunde waren von all diesen Vorgängen so überrascht, daß sie der Amerikanerin nicht beizustehen vermochten. Zank und Fehde vollzog sich unheimlich schnell und bot zum Eingreifen in gütlichem Sinne keinerlei Gelegenheit. Felix, der einzige, der imstande gewesen wäre, sich ins Mittel zu legen, machte durchaus keine Anstalten dazu.

Endlich fand Adelgunde zuerst Worte:

„Aber, Felixchen, Sie müssen die arme Miß wieder hereinholen. Sie kann in dem Wetter doch nicht draußen bleiben, ohne sich eine Krankheit zuzuziehen, vielleicht gar den Tod. Bedenken Sie doch."

„Vorläufig kühlt sie sich etwas ab", sagte Schloßbauer hartherzig — „das schadet ihr gar nichts — gar nichts —"

„Aber, Felix! Sie, der keinem Tier wehe tun kann, wollen so grausam sein —"

„Fee Tausendschön, kümmern Sie sich gefälligst um Ihre eigenen Angelegenheiten. Stören Sie mich nicht im Zitherspiel! Was geht mich Helen Webster aus Philadelphia an! Sie kann meinetwegen ins Pfefferland reisen."

„Herr Schloßbauer", nun trat auch Elisabeth an seine Seite — „ich glaube, daß Sie der einzige sind, dem Mirzl zu horchen geneigt ist, und Helen Webster verzeiht Ihnen, falls Sie eine Verwendung unterlassen, diese Stunde nie. Ich weiß doch nicht, ob Sie klug handeln, eine so einflußreiche Persönlichkeit zu erzürnen."

„Bitte, Fräulein Dockmann", der blonde Mann erhob sich gereizt und schob die Zither heftig beiseite — „wollen Sie nicht die Güte haben, das alles vollkommen mir zu überlassen. Sie werden hoffentlich gestatten, daß ich meine eigenen Entschlüsse und Ansichten habe, und wenn ich Miß Helen Webster trotz ihrer beneidenswerten Millionen für ein scheußliches Frauenzimmer halte, dem eine kleine, derbe Lektion nicht schaden kann, so ist das eben meine Privatanschauung, von der Sie mich nicht bekehren werden."

Es klang hart und heftig und Elisabeths Augen standen plötzlich voll Tränen.

Sie schämte sich dieser Weichheit, suchte sie zurückdrängen, aber trotz aller sonstigen Selbstbeherrschung gelang es ihr nicht.

Wie Messer waren ihr seine fremden, kalten Worte ins Herz gedrungen. Seine liebe, weiche Stimme war gar nicht wiederzuerkennen gewesen, sein schönes Gesicht hatte verändert und feindlich ausgesehen. Hatte sie wirklich seinen Zorn verdient? War ihre Rede zu kühn gewesen?

Nun stand er grollend an dem kleinen Fensterchen und schaute hinaus in den Regen, und Elisabeth wußte nicht, ob sie zu ihm treten und ihn versöhnen oder kalt bleiben sollte. Inzwischen rannen heiße Tränen über ihre Wangen, während Adelgunde ihr liebreich zusprach. Auch Mirzl trat gutmütig herzu und sagte allerlei Trostreiches, was Elisabeth jedoch nur zum Teil verstand. Plötzlich trat Felix schnell auf sie zu und erfaßte ihre Hand.

„Wirklich, Anna-Laura, Sie sind kindisch! Weshalb weinen Sie nur? Sagen Sie es mir wenigstens, damit ich mich bei Ihnen entschuldigen kann."

„Nein, nein, das will ich gar nicht", sie suchte sich zu fassen und ihr Schluchzen zu unterdrücken — — „ganz gewiß nicht! Wenn Sie mich so hart behandeln können, ist eine Entschuldigung —" (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170807015/fragment/page=0002

Deutsches Reich.

Die Regierung der Wahlreform.

Sämtliche neu ernannte Staatsminister haben dem „Vorwärts" zufolge die Verpflichtung übernommen, für die Ausführung der Wahlrechtsbotschaft einzutreten, die Preußen das gleiche Wahlrecht verheißt.

Der Streit um Kühlmann.

Die „Köln. Ztg." schreibt zur Ernennung Kühlmanns zum Staatssekretär des Aeußeren:

Die alldeutschen Kreise haben mit allen Mitteln gegen dessen Ernennung zu arbeiten gesucht, weil sie ihn als Vertreter einer Politik ansehen, die zu einer Verständigung mit England geneigt wäre. Wenn er in diesem Sinne in London als Botschaftsrat tätig gewesen ist, so entsprach dies nur der Richtung, die der frühere Reichskanzler eingeschlagen hat. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß der neue Staatssekretär sich durch Empfindungen und Gefühlswerte in seiner Haltung zu großen Fragen beeinflussen läßt, die jetzt der Entscheidung harren. Man wird seine Handlungen abwarten müssen, um ein Urteil zu gewinnen.

Aus der Vergangenheit des Unterstaatssekretärs August Müller.

Eine interessante Erinnerung frischt die „B. Z." auf, indem sie schreibt:

Die Zeiten ändern sich. Der neue Unterstaatssekretär Dr. August Müller, das sozialdemokratische Mitglied der Reichsregierung, ist während seiner Tätigkeit als sozialdemokratischer Redakteur an der Magdeburger „Volksstimme" mehrfach mit der Polizei, den Gerichten und sogar mit dem Gefängnis in Berührung gekommen. In der breiten Oeffentlichkeit erregte Aufsehen seine Verurteilung zu vier Jahren Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung. Es handelte sich damals (1899) um den Abdruck einer kleinen Geschichte, die bereits in anderen Zeitungen wiedergegeben und mit einer Variante auch von der „Militär-Politischen Korrespondenz" veröffentlicht worden war. Obwohl Müller in der Verhandlung nachweisen konnte, daß er an der Herstellung der Zeitungsnummer, in der die Geschichte erschien, gar nicht beteiligt war, sondern sich in Ferien befand und nur gegen seinen Willen noch als verantwortlicher Redakteur genannt worden war, erfolgte seine Verurteilung zu der hohen Strafe von vier Jahren Gefängnis. Das Gericht glaubte seinen Entlastungszeugen nicht, sondern nahm an, daß diese ein Interesse an seiner Freisprechung hätten. Nachdem Müller von dieser Strafe 2½ Monate verbüßt hatte, konnte er ein Wiederaufnahmeverfahren erzielen, das mit seiner Freisprechung endete. An seiner Stelle wurde der wirkliche Täter, der inzwischen verstorbene damalige Reichstagsabgeordnete Albert Schmidt, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Dann hat Müller während seiner zweiten Tätigkeit an dem Magdeburger sozialdemokratischen Organ sich 1906 einer Haussuchung unterziehen müssen, weil die Polizei nach einem von ihm verfaßten Flugblatt fahndete. Das Manuskript wurde auch in seiner Wohnung gefunden und Müller an der Handschrift als Verfasser erkannt. Die Staatsanwaltschaft erhob jedoch nicht gegen den Verfasser Anklage, sondern gegen den verantwortlichen Redakteur des Flugblattes, gegen einen Verbreiter und gegen den Drucker. Diese wurden zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Müller selbst ging frei aus, wie er launig in der Festschrift zum sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg bemerkt, wohl deshalb, weil ihm die 2½ Monate gutgeschrieben sind, die er von den vier Jahren Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung bereits verbüßt hatte.

Einigungsbestrebungen in der Sozialdemokratie.

Innerhalb gewisser sozialdemokratischer Kreise tritt neuerdings das Streben auf Wiedervereinigung der beiden Richtungen zutage. Dem Würzburger Parteitag sind von einer Reihe von Organisationen, die auf dem Boden der Mehrheitspolitik stehen, Anträge unterbreitet, die darauf abzielen, den Parteistreit zu begraben und den Unabhängigen die Hand zur Versöhnung zu reichen. Diese Bestrebungen gehen besonders von Bayern aus, wo der Streit nicht so tiefe Wurzeln gefaßt hat wie im übrigen Deutschland. Daß sie auf fruchtbaren Boden fallen, scheint ausgeschlossen, denn die Organe der Unabhängigen verhöhnen diese Versuche teilweise als ein Zeichen der Schwäche. Einige Blätter der Minderheit gehen sogar so weit, von einem Konkurs der Mehrheit zu sprechen. Demgegenüber betont die „Fränkische Tagespost" in Nürnberg, deren Schriftleiter, Dr. Adolf Braun, von jeher für die Einigung gewirkt hat, daß zum Anlagen eines Konkurses auf seiten der Mehrheit im Augenblick gar kein Anlaß vorliegt, sondern daß die Blätter der Minderheit ganz im Gegenteil erkennen müßten, daß der Stärkere die Hand zum Frieden reicht und bietet, weil er weniger Mißdeutungen ausgesetzt wird als der Schwächere. Andere Blätter der Unabhängigen stimmen in diesen Spott und Hohn nicht ein. Wenn sie sich auch nicht unmittelbar mit den Einigungsbestrebungen einverstanden erklären, so klingt doch zwischen den Zeilen mehr oder minder deutlich der Wunsch nach Beendigung der Streiterei hindurch. Die offizielle Leitung der Unabhängigen will davon freilich nichts wissen. Sie will es auf eine Kraftprobe bei den nächsten allgemeinen Reichstagswahlen ankommen lassen und setzt deshalb alle Hebel in Bewegung, um bis dahin die Massen der Wähler auf ihre Seite zu bekommen. Diesem Zwecke dienen die sich fortgesetzt steigernden Angriffe auf die Mehrheitsrichtung, die besonders seit der Friedenskundgebung des Reichstags als Regierungssozialisten hingestellt und bei den Massen verdächtigt werden. Derartige Angriffe verfehlen in einer so aufgeregten Zeit wie der heutigen niemals ihre Wirkung, namentlich dann nicht, wenn damit gleichzeitig der Vorwurf verbunden wird, daß die Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie es in der Hand habe, dem Kriege und damit der Lebensmittelnot ein Ende zu machen. Hand in Hand mit dieser Agitation gehen die Versuche, die Gewerkschaften vor den Wagen der Unabhängigen zu spannen oder, wenn das nicht gelingt, die freien Gewerkschaften zu spalten.

So sind denn die Aussichten auf eine Einigung der Sozialdemokratie so gut wie null. Im Gegenteil, wenn nicht alle Zeichen trügen, werden die ganz radikalen Elemente sich in allerkürzester Zeit von den Unabhängigen trennen und sich selbständig organisieren, so daß wir es dann in Deutschland mit drei sozialdemokratischen Parteien zu tun haben. Der Kampf wird nicht abgeschwächt werden, sondern er wird immer heftigere Formen annehmen, und eine Aussöhnung ist, wenn sie überhaupt noch möglich ist, in unabsehbare Ferne gerückt.

Rumänisches Getreide.

Der Abtransport des Getreides, das unsere siegreichen Truppen beim Einmarsch in Rumänien vorfanden, ist beendet. Das Gesamtergebnis hat die Erwartungen noch übertroffen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Vorräte beim Rückzug der russisch-rumänischen Armee stark gelitten hatten und daß sie in erster Linie die regelmäßige Versorgung der in Rumänien kämpfenden verbündeten Heere, der Besatzungstruppen und der Zivilbevölkerung sicherstellen mußten. Trotzdem war die Deutschland zugeführte Menge an Brotgetreide allein so groß, daß sie für einen Monat den Gesamtbedarf der heimischen Bevölkerung und des Feldheeres deckte und dadurch erheblich dazu beitrug, die Ernährungsschwierigkeiten dieses Sommers zu überwinden. In ähnlicher Weise wie Deutschland wurde Oesterreich-Ungarn versorgt. Auch die Türkei erhielt einen ihrem Bedarf entsprechenden Anteil an der rumänischen Beute, während Bulgarien vornehmlich die Getreidevorräte der Dobrudscha zur Verfügung standen. Es ist erwähnenswert, daß über 90 000 Tonnen des ausgeführten Getreides zu den Beständen des ehemaligen Bureau britannique gehörten, also bereits von den Engländern bezahlt waren.

Die neue Ernte, die bisher günstig verlaufen ist, wird voraussichtlich in noch höherem Maße der Versorgung der Heimat zugute kommen. Ihr Abtransport hat bereits begonnen.

Zuckerentziehung für zurückgehaltene Butter und Eier. Aus Königsberg wird berichtet: Der Landrat des Kreises Karthaus erließ eine Bekanntmachung, wonach er über 2000 Kuhhaltern in 35 Gemeinden die Zuckerkarten für den August entzieht, weil sie der Pflicht, ihre Butter abzuliefern, nicht regelmäßig nachgekommen sind. Auch wird den Kühnerhaltern die Zuckerkarte so lange entzogen, bis sie einen Monat lang die Eier regelmäßig abliefern.

Ausland.

Doch keine Pässe für die englischen Sozialisten?

Rotterdam, 6. August. Im Unterhaus erklärte Bonar Law, er hoffe, die Arbeiterpartei würde sich entschließen, nicht nach Stockholm zu gehen; falls sie sich aber doch für die Reise entschließen sollte, würde die Regierung es sich ernstlich überlegen, ob sie Pässe bewilligen werde; wahrscheinlich werde sie die Pässe verweigern. „Daily Chronicle" ist entrüstet über diesen Entschluß der Regierung und erklärt die Worte Bonar Laws für unklug. Das Blatt mißbilligt in höchstem Maße diese Freiheitsbeschränkung. „Daily News" hofft, daß die Ansicht Asquiths, die er in der Sitzung vom 26. Juli äußerte, nämlich den Vertretern der großen demokratischen Parteien müßte die Möglichkeit einer Aussprache gegeben werden, überwiegt. „Times" unterstützt die Erklärung Bonar Laws, und rät ab, die Hand zu internationalen Zusammenkünften zu bieten. Dem Blatt zufolge soll angeblich unter den englischen Arbeitern die Opposition gegen die Stockholmer Konferenz im Wachsen sein, zumal da die russischen Delegierten sich in einem Aufruf an die Fachvereine ausgesprochen pazifistisch gezeigt hätten. Obendrein wollten die russischen Delegierten in der Londoner Konferenz der Ententesozialisten einen Versuch erblicken, die Internationale zu spalten. Die „Morningpost" verweist auf das Beispiel Ribots, der ebenfalls die Pässe nach Stockholm verweigert hat.

Halle und Umgebung.

Halle den 7. August 1917.

Der Nachfolger Professor Fehrs.

An Stelle von Prof. Hans Fehr ist an der Universität Halle der Gießener Professor Dr. Rudolf Hübner in Aussicht genommen.

Prof. Hübner ist 1864 zu Berlin geboren, besuchte das dortige Wilhelmsgymnasium und die Universität, dann die Universität Straßburg. Seine Lehrer waren Brunner, Hinschius, Hübler, Gneist, Pernice, Sohm und Laband. 1888 promovierte er in der juristischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität, woselbst er auch drei Jahre darauf die venia legendi für deutsche Rechtsgeschichte erwarb. Im Wintersemester 1893/94 und 1894/95 war er mit einer deutsch-rechtlichen Vertretung in Bonn beauftragt. Im letztgenannten Jahre wurde Hübner zum außerordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der Universität Bonn für deutsches Recht ernannt. Am 1. April 1904 erfolgte seine Berufung zum ordentlichen Professor an der Universität Rostock und im Jahre 1913 nach Gießen als Nachfolger von Prof. Schmidt. Prof. Hübner ist Mitglied der Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen. Von seinen Werken nennen wir: „Gerichtsurkunden der fränkischen Zeit" (1893/94), „Immobiliarprozeß der fränkischen Zeit" (1893), „J. Grimm und das deutsche Recht" (1895), „Grundzüge des deutschen Privatrechts (1908, 2. Aufl. 1913), „Deutschlands Einheit und Einigkeit in Heer und Staat" (1915).

Die Oelgewinnung aus Getreidekeimen.

Gegenüber einem Artikel, der unter der Ueberschrift „Gegen Verschlechterung des Brotes" „Die Brotverschlechterung muß aufhören", „Ein neuer Mißgriff" und ähnlich in verschiedenen Zeitungen erschienen ist, wird von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt: Wenn auf die Gerste des Brauereibetriebes hingewiesen wird, so ist dies ein vollständiger Irrtum, denn hier wird die Gerste wirklich zum Entkeimen gebracht, um die Stärke in Zucker zu verwandeln. Bei der Entkeimung des Brotgetreides handelt es sich aber nur darum, gelegentlich der Vermahlung den schlummernden Keim zu entfernen. Es erfolgt keinerlei chemische Umänderung, die von Verlusten begleitet ist. Der Keim macht etwa 2 bis 3 Prozent des Brotgetreides aus. Bei der jetzigen Technik werden aber nur etwa 1 Prozent gewonnen, das früher in die Kleie überging. Somit wird dem Mehl und Brot überhaupt nichts durch die Entkeimung entzogen, und es ist eine arge Uebertreibung, wenn von entfettetem, geschmacklosem und kraftlosem Brot gesprochen wird. Beklagen könnte sich höchstens das Vieh, dessen Futter etwas weniger Fett enthält. Aber die Tiere brauchen nicht wie der Mensch das Fett zur Bereitung der Nahrung und können ihren Fettansatz aus Kohlehydraten aufbauen. Bei dem tierischen Stoffwechsel gehen zwei Drittel bis drei Viertel vom Fett und Eiweiß verloren. Völlig verfehlt ist auch der Hinweis, daß „ein paar Großindustrielle aus dem neuen Verfahren Riesengewinne einstreichen". Es erhalten die Mühlen nur eine Entschädigung für die Mehrarbeit der Keimentfernung; die Verarbeitung der Keime geschieht dann in fünf Oelwerken gegen angemessenen Lohn und der die Entkeimung leitende Kriegsausschuß für Oele und Fette ist verpflichtet, etwaigen Gewinn der Reichskasse abzuliefern.

Die Konsumenten und Brotverzehrer haben im Gegenteil durch das Verfahren der Getreideentkeimung große Vorteile. Die Entkeimung nötigt zu einer sorgfältigen Reinigung des Getreides bei dem Mahlen und deshalb zur Herstellung eines schmackhafteren Brotes. Sie verhütet aber auch, daß einzelne fetthaltige Keimteile in das Mehl gelangen und dieses ranzig und bitter machen. Tatsächlich wird deshalb das Brot von entkeimtem Getreide schmackhafter und besser. Gleichzeitig werden bedeutende Mengen von Fett und Eiweiß gewonnen, die für die Kriegsernährung von großem Vorteil sind. Viele Fachleute haben deshalb der Getreideentkeimung zugestimmt. Der Nährstoffausschuß des Kriegsamts, dem zahlreiche Autoritäten der Wissenschaft und Praxis angehören, hat die Frage genau geprüft und sich entschieden für die Durchführung der Getreideentkeimung ausgesprochen. Sie bildet eine Veredelung des Mahlprozesses, die hoffentlich dauernd beibehalten wird.

Der neue preußische Kultusminister Dr. Schmidt hat Beziehungen zu Halle. Eine Nichte von ihm ist mit einem hiesigen Einwohner, dem Kgl. Regierungsbaumeister Schwartzkopff, bei der Kgl. Eisenbahndirektion, verheiratet.

Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher. Von den Mitgliedern der Akademie feiern ihr fünfzigjähriges Doktorjubiläum Geheimer Medizinalrat Prof. der Pharmakologie Dr. Böhm in Leipzig am 7. August und Prof. Dr. Knorre, erster Observator der Kgl. Sternwarte in Berlin am 10. August.

Vorschüsse für Wintereinkäufe an die Privatbeamten. Der Deutsche Privatbeamten-Verein gibt folgende Anregung: Wie im vergangenen Jahre werden auch in diesem Jahre den Reichs- und Staatsbeamten sowie den im Reichs- oder Staatsdienst auf Privatdienstvertrag angenommenen ständig beschäftigten Angestellten und Arbeitern zinslose Gehalts- oder Lohnvorschüsse zum Einkauf der gewohnten Wintervorräte an Heizmaterial, Kartoffeln, Gemüse und Obst von den Behörden auf höhere Anordnung gewährt. Ein solches Verfahren entspricht einem dringenden Bedürfnis der mit festen Bezügen angestellten Beamten und Arbeiter. Unter den heutigen Teuerungsverhältnissen ist es dem allergrößten Teile der Festbesoldeten nicht möglich, von ihrem Diensteinkommen diejenigen Rücklagen zu machen, welche erforderlich sind, um sich wegen der üblichen Wintervorräte einzudecken. Soweit sie deshalb kein eigenes Vermögen haben, müssen sie mit Rücksicht darauf, daß heutzutage im allgemeinen nur gegen Kasse verkauft wird, auf die Einkellerung der üblichen Wintervorräte verzichten, wodurch den Hausfrauen ihre schwere Aufgabe, für die Ernährung der Familie zu sorgen, noch schwerer gemacht wird. Diese Gründe, die den Reichskanzler und die preußischen Minister der Finanzen und des Innern dazu bewogen haben mögen, die Gewährung von eventl. ratenweise rückzahlbaren Vorschüssen an die Reichsbeamten und preußischen Staatsbeamten anzuordnen, gelten noch in erhöhtem Maße für die Privatbeamten, weil der Privatbeamte im großen und ganzen wirtschaftlich bei weitem schlechter gestellt ist als der öffentliche Beamte. Es gibt deshalb der Deutsche Privatbeamten-Verein in Magdeburg die Anregung, auch die Firmen möchten dem anerkennenswerten Vorgehen des Reiches und der Bundesstaaten folgen und auch ihren Beamten zinslose, durch kleine monatliche Gehaltsabzüge zu tilgende Vorschüsse gewähren und dadurch die Familien ihrer Angestellten von großer Sorge für den kommenden Winter befreien.

Provinzial-Nachrichten.

Schließung von Harzhotels.

Fleisch-Schleichhandel.

Wernigerode, 6. August. Die Aufdeckung einer Geheimschlächterei in Wernigerode, die in der Hauptsache eine Reihe großer Hotels im Harz mit Fett versorgte, hat nunmehr zur weiteren Folge, daß vom 15. August ab die Hotels First Stolberg in Schierke, Becker Dreiannen-Hohne und Fürstenhöhe-Schierke von seiten des Landrates in Wernigerode geschlossen worden sind. Die großen Hotels haben seit langer Zeit große Mengen von Fleisch aus verbotenem Fleischhandel bezogen und für ihre Betriebe verarbeitet. Weitere Schließungen von Hotels stehen in Aussicht. Auch einer Reihe von Händlern, ferner einigen Fleischermeistern in der Umgebung von Wernigerode ist die Ausführung ihres Gewerbes untersagt worden.

Merseburg, 5. August. (Zirka 400 Schock Landgurken) sind seitens der Gendarmerie in Crechwitz von Aufkäufern aus Leipzig beschlagnahmt worden, weil die behördliche Erlaubnis zur Ausfuhr nicht eingeholt war und weil auch die Höchstpreise dabei überschritten sein sollten. Die Stadt kaufte die Gurken auf und ließ sie am Sonnabend auf dem Marktplatze an die Einwohnerschaft abgeben. Gegen das Lebensmittelheft erhielt der Haushalt bis zu 4 Köpfen 10 Stück.

Hettstedt, 6. August. (Durch Blitzschlag stumm.) Bei einem Gewitter schlug der Blitz in die Telephonleitung an der Meisberger Chaussee. Die gerade in diesem Augenblick vorübergehende Ehefrau des Hüttenmannes August Karpe hat infolge des ausgestandenen Schrecks die Sprache verloren.

Köthen, 6. Aug. (Der Landesausschuß der Nationalliberalen Partei Anhalts) hielt gestern hier eine Sitzung ab, in der über die schwebenden politischen Angelegenheiten beraten wurde. In der Wahlrechtsfrage wurde die Reformbedürftigkeit des neuen, noch nicht in Wirksamkeit getretenen Landtagswahlrechts anerkannt, wobei insbesondere auf die überstarke Vertretung des Großgrundbesitzes mit 8 Mandaten und die 2. Abteilung (1200 Taler-Wähler) als jetzt nicht mehr zeitgemäß hingewiesen wurde. In der allgemeinen Politik, besonders auch in der Frage der Kriegsziele, wurde volles Einverständnis mit der nationalliberalen Reichsparteileitung und der Reichstagsfraktion festgestellt.

⨯⨯ **Kanna bei Zeitz**, 6. Aug. (Phantasiepreise für Obst.) Die Obstnutzung des hiesigen Rittergutes kostete im vorigen Jahre, bei weit besserem Anhang als heuer, gegen 4000 Mark. Dieses Jahr nun gibt der Obstzüchter 18 000 Mark. Das sind 500 Mark mehr als das ganze Rittergut im Jahre Pacht kostet.

Leipzig, 5. Aug. (Der Markt von Richmond in moderner Auflage.) Der Aufmerksamkeit eines zufällig am Mendebrunnen auf dem Leipziger Augustusplatze vorbeikommenden Kriminalschutzmanns gelang an einem der letzten Tage die Entdeckung und Verhinderung eines bösen Unfugs. Abends 8 Uhr bemerkte er dort eine große Zahl gutgekleideter Herren und Damen — erstere meist in Lackstiefeln und mit Rosen im Knopfloch, letztere selbstverständlich in entsprechender Aufmachung —, die, um den Brunnen promenierend, sich gegenseitig mit forschenden Blicken betrachteten. Als der Beamte in der Nähe hinter einem Busche einen Mann bemerkte, der sich anschickte, die Versammlung heimlich zu photographieren, stieg in ihm eine Ahnung auf, deren Richtigkeit sich bei Festnahme und Befragung des Buschphotographen sogleich ergab. Dieser hatte zwei Heiratsanzeigen erlassen, worin Herren mit Damen und Damen mit Herren zwecks Heirat in Verbindung zu treten wünschten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170807015/fragment/page=0003

Die in großer Zahl sich Meldenden hatte er alle an den Meldebrunnen bestellt, um sie dort zu photographieren. Der Beamte tat das unter solchen Verhältnissen Richtige. Er trat mit dem Festgenommenen vor die Versammlung und erklärte den Anwesenden, daß sie das Opfer eines groben Unfugs geworden seien, worauf sich der moderne Markt von Richmond durch eiliges Davongehen seiner Besucher schnell leerte. Für den Veranstalter wird die Sache natürlich ein Nachspiel haben.

Wernigerode, 5. August. (Durch die elektrische Starkstromleitung getötet) wurde der 12jährige Sohn des Steinhauers Newie. Der Knabe war trotz wiederholter Warnungen an dem Maste der Starkstromleitung emporgeklettert und mit dem Kabel in Berührung gekommen. Durch den schweren elektrischen Schlag, der wohl sofort den Tod des Knaben herbeigeführt hatte, stürzte der Junge zu Boden und erlitt noch einen schweren Schädelbruch.

Magdeburg, 6. Aug. (Generaldirektor Kahlert †.) Gestern früh starb in Bad Nauheim der Generaldirektor der Wilhelma, Versicherungs-A.-G., Dr. jur. Justus Kahlert im Alter von 55 Jahren. Er war seit 10 Jahren Generaldirektor der Wilhelma.

Königerode (Südharz), 6. Aug. (Verschiedenes.) Die Verpachtung des Pflaumenanhanges der hiesigen Gemeindeanpflanzungen am vorigen Sonnabend erreichte einen bisher noch nie erzielten Höchstertrag. Den Anhang am Schieloer Wege erstand der hiesige Landwirt Ludwig Kronberg für 570 Mk., den der im Schiefergrund gelegenen Plantage der hiesige Holzarbeiter Friedrich Ermisch mit 800 Mk. — Die Getreideernte hat nun auch hier mit dem 1. August eingesetzt. Der Körnerertrag des Roggens ist gut; die anderen Fruchtarten lassen infolge der bisherigen Dürre in der Quantität recht viel zu wünschen übrig. — In der letzten Zeit sind auch über den Südharz recht ergiebige Regenmengen niedergegangen; sie lassen für einen guten Ertrag der Hackfrüchte und des Grummets nun noch berechtigte Hoffnungen zu.

Sport-Nachrichten.

Die Rennen zu Neuß

gipfelten bei ausgezeichneter Besetzung in dem Neußer Jagdrennen, um dessen 12 000 Mark sich 10 Konkurrenten am Start einfanden. Sieger wurde Flieger vor Nissa und Pierette. Nachstehend die Resultate:

1. Rennen. 1. Nicolo, 2. Drachenfels, 3. Chutbeh. Tot.: 23 : 10, Platz 14, 14, 20 : 10.

2. Rennen. 1. Queensland, 2. Kille Kille, 3. Saint Sabina. Tot.: 32 : 10, Platz 16, 27, 33 : 10.

3. Rennen. 1. Lustige Sieben, 2. Silver Sea, 3. Laret. Tot.: 80 : 10, Platz 21. 18, 21 : 10.

4. Rennen. 1. Ballon, 2. Eichsfeld, 3. Trajan. Tot.: 51 : 10, Pl. 28, 16, 44 : 10.

5. Rennen. 1. Flieger, 2. Nissa, 3. Pierette. Tot.: 41:10, Platz 17, 24, 22 : 10.

6. Rennen. 1. Caffeetante, 2. Dum Dum, 3. Hannoveraner. Tot.: 22 : 10, Platz 11, 14, 12 : 10.

7. Rennen. 1. Araile, 2. Turmschwalbe, 3. Hansi. Tot.: 38 : 10, Platz 20, 26 : 10.

Das deutsche St. Leger,

das gestern bei den Trabrennen in Altona-Bahrenfeld gelaufen wurde, brachte mit der Niederlage der heiß favorisierten Hamburgerin Bedella Todd eine große Ueberraschung. Sie wurde von Doppeladler auf den 2. Platz verwiesen. 3. wurde Longino jun. Die Resultate waren folgende:

1. Rennen. 1. Figaro III, 2. Ukas, 3. Margarete Alamito. Tot.: 40 : 10, Platz 12, 23, 19 : 10.

2. Rennen. 1. Meiningen, 2. Sleipner, 3. Baroneß Teddy. Tot.: 41 : 10, Platz 16, 15, 19 : 10.

3. Rennen. 1. F. L., 2. Charleman, 3. Conditor. Tot.: 15 : 10, Platz 11, 15 : 10.

4. Rennen. 1. Neum, 2. Ossory, 3. Mr. Fox. Tot.: 56 : 10, Platz 42, 22 : 10.

5. Rennen. 1. Radau, 2. Guy Baron, 3. Graf Haeseler. Tot.: 21 : 10, Platz 10, 13, 12 : 10.

6. Rennen. 1. Alix, 2. Favrello, 3. Rapunzel 1. Tot.: 60 : 10, Platz 36, 21 : 10.

7. Rennen. (Deutsches St. Leger.) 1. Doppeladler, 2. Bedella Todd, 3. Longino jr. Tot.: 36 : 10, Pl. 10, 10, 11 : 10.

8. Rennen. 1. Guy Baron, 2. Ossory, 3. Graf Haeseler. Tot.: 134 : 10, Platz 52, 20, 18 : 10.

9. Rennen. 1. Rauchtopas, 2. Balljunge, 3 Wasserturm. Tot.: 83 : 10, Platz 27, 24, 59 : 10.

Die Treptower Mannschaftsrennen

hinter Motoren fanden am Sonntag bei sehr gutem Besuch ihre Erledigung. Krupkat—Lewanow, die Gewinner des Stundenrennens am vergangenen Sonntag, siegten im Endergebnis mit 167,340 Kilometern vor Bauer—Kuschkow mit 166,980 Kilometern und Pawke—Przyrembel mit 165,740 Km. Zwei 15-Km.-Rennen für Klasse B wurden von Techmer bzw. Hoffmann leicht gewonnen. Nachstehend die Ergebnisse: 15 Kilometer: 1. Techmer 14 : 28,1, Strenger 1380 Meter, Wurzel 1910 Meter zurück. Langes Vorgabefahren: 1. Häußler (40), 2. Schrage (0), 3. Rudel (20). — 15 Kilometer: 1. Hoffmann 13 : 59,1, Schün 1190 Meter, Koch 3210 Meter. Prämienfahren: 1. Niederkrone, 2. Rudel, 3. Abraham.

Vermischtes.

Glocken-Bräuche. Der Verband deutscher Vereine für Volkskunst beabsichtigt, aus Anlaß der Beschlagnahme und Ablieferung der Kirchenglocken die Spruchinschriften, mit denen viele der abzuliefernden Glocken geziert sind, sowie die Sagen und Bräuche, die sich in den einzelnen Ortschaften an sie knüpfen, zu sammeln, um sie später einheitlich zu verarbeiten.

Ein Flug unter der Brücke durch. Mit einem Flugzeug flog der bekannte Kampfflugzeug-Konstrukteur und Flieger Fokker vom Flugplatz Matyasföld nach Budapest und produzierte sich dort über der Donau in kühnen Gleit- und Sturzflügen. Er ging zuerst über der Margarethenbrücke herunter und flog darauf in rasender Fahrt dicht über dem Donauniveau unter der Elisabethenbrücke durch. Die Höhe des Brückenbogens beträgt über der Wasseroberfläche nur etwa 15 bis 20 Meter.

Zweimal gestorben. Von einem drolligen Falle allzu großer Gewissenhaftigkeit bei der Beurkundung des Personenbestandes weiß „L'Oeuvre“ zu erzählen. Auf dem Aktendeckel, der die Papiere eines Soldaten birgt, steht neben dem Namen und den Personalnotizen in großer, säuberlich ausgeführter Rundschrift das verhängnisvolle Wort „Tot“. Zum Verdruß des mit Führung der Akten betrauten Beamten fand sich indessen der als vermißt gemeldete und totgesagte Soldat wieder ein. Um nun der Unbequemlichkeit aus dem Wege zu gehen, das Wort ausradieren oder die Papiere in einen neuen Aktendeckel heften zu müssen, begnügte sich der Beamte damit, zwei weitere Worte hinzuzufügen, so daß die Aufschrift jetzt lautete: „Tot aus Irrtum“. Kurz darauf blieb der Soldat aber wirklich auf dem Felde der Ehre. Nun wurden die Worte „aus Irrtum“ mit einem Rotstift durchstrichen, und das Aktenheft zeigt jetzt auf der Vorderseite die Aufschrift: „Endgültig tot“.

Amerikanische Berichterstattung. Mark Twain, der von den findigen amerikanischen Journalisten wiederholt totgesagt worden war, hatte einmal diese Nachricht mit der launigen Bemerkung dementiert: Die Nachricht von meinem Tode ist zum mindesten übertrieben. An diese Anekdote knüpfte auch der englische General Baden-Powell an, als er eines Tages in den amerikanischen Zeitungen die gleichlautende Nachricht las, daß er wegen Spionage festgenommen sei und im Tower säße. General Baden-Powell setzte sich sofort an den Schreibtisch und schrieb zur Richtigstellung an die „Associated Preß“ den folgenden Brief: „Es tut mir aufrichtig leid, daß die Nachricht meines Aufenthaltes im Londoner Tower den Tatsachen nicht entspricht; denn ich habe hinterher erst gelesen, daß ich inzwischen bereits standrechtlich erschossen wurde. So belehrte mich wenigstens eine Chicagoer Zeitung. Ich kann Ihnen auch nicht genau angeben, zugunsten welcher Macht ich Spionage getrieben habe. Versichern kann ich nur das eine, daß ich heute im Interesse Englands tätig bin und ein britisches Armeekorps kommandiere.“

Eine 103jährige. Die Lehrerswitwe Frau Wilhelmine Mohr geb. Maaß in Berlin, Linienstraße 131, vollendete am Sonntag das 103. Lebensjahr. Der Kaiser hat dem seltenen Geburtstagskinde durch ein Kabinettsschreiben seine Glück- und Segenswünsche aussprechen lassen und eine kostbare Tasse aus der Kgl. Porzellanmanufaktur geschenkt.

Sicher ist sicher. Wir lesen in der „Zeitung der 10. Armee“: In einer Erbschaftsangelegenheit beschließt das Gericht, die Erben darüber zu hören, ob sie die Erbschaft mit der ihnen gesetzlich zustehenden Rechtswohltat, daß sie ein Verzeichnis des Nachlasses einreichen und dann nur in Höhe desselben für etwaige Nachlaßschulden haften — dem sogenannten beneficum inventarii — antreten wollen. Da einer der Erben in einem weitentlegenen Dorfe wohnt und infolge der großen Entfernung nicht an Gerichtsstelle erscheinen kann, schickt der Richter die Akten an den zuständigen Gemeindevorstand mit dem Ersuchen, den Erben vorzuladen und zu befragen, ob er die Erbschaft cum benefico inventarii antreten wolle. Nach einiger Zeit gelangen die Akten an das Gericht mit der Bitte um geneigte Auskunft zurück, was der Ausdruck cum benefico inventarii zu bedeuten habe. „Der Sicherheit halber“, schreibt der Gemeindevorstand weiter, „haben wir den Inkulpaten alsbald in Haft genommen.“

Letzte Depeschen.

Zur Kampflage.

Berlin, 6. August. Die erste Schlacht in der flandrischen U-Boot-Basis ist geschlagen und für die Engländer verloren. Auch der 4. August, der sechste Angriffstag, brachte noch keine Wiederholung des fehlgeschlagenen ersten Durchbruchversuches. Die Engländer zersplitterten ihre artilleristischen und infanteristischen Kräfte in Teilaktionen. Das englische Feuer nahm in der Gegend Drie-Grachten, Draibank und südlich Langemarck zeitweise große Heftigkeit an. Mehrfach scheiterten Angriffsversuche, so in der Gegend Hollebeke. Bei Freezenberg wurden zum Sturm bereitgestellte starke englische Ansammlungen in den Gräben unter Vernichtungsfeuer genommen und der beabsichtigte Angriff im Keime erstickt. Deutsche Stoßtrupps stießen in der Nacht zum 5. August an zahlreichen Stellen in die englischen Gräben vor und kamen mit Beute und Maschinengewehren zurück. Beiderseits des Kanals bei Hollebeke wurden 4 Offiziere, 50 Mann und 4 Maschinengewehre eingebracht, bei Bixschoote 14 Mann und 10 Maschinengewehre. Die ganze Nacht zum 6. August hindurch unternahmen die Engländer eine Reihe von Teilangriffen im Ypernbogen. Eine englische Abteilung nach der anderen brach im deutschen Abwehrfeuer zusammen. Auch im Wytschaete-Abschnitt war am Abend des 5. August das Feuer lebhaft, ebenso an der Küste, wo seit Tagen die englische Feuertätigkeit eine Steigerung zeigt.

Im Osten wurde östlich von Czernowitz die Linie erreicht und überschritten, aus der die Brussilowsche Offensive 1916 vorbrach. In Ostgalizien liegt sie bereits bis zu 60 Km. hinter der neuen Front.

Die Russen haben sich zwischen Dnjestr und Pruth sowie südlich des Pruth an der rumänischen Grenze zu neuem starken Widerstand gestellt. Im Radautzer Becken konnte als Frucht der erfolgreichen Gebirgskämpfe der letzten Tage die Stadt Radautz besetzt werden. Heftiger Widerstand, den die Russen noch vor der Stadt versuchten, wurde von den mit großer Tapferkeit kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen gebrochen. Weiter östlich sind die Ortschaften Tereblestike und Hadikfalva erreicht. Damit ist ein großes Stück der von Czernowitz nach Suczawa führenden Bahn in den Händen der Verbündeten.

Auf den Höhen östlich der Moldawitza und Bristica dauert der Vormarsch an. Russische Gegenangriffe bei Lungeni im Bystrzcza-Tal scheiterten. Auch südlich der Bystrzcza weichen die Russen. Der Flußlauf der Neagra ist überschritten und die Höhen von Vfr. Gaynci bis zum V. Saca-Tal erreicht. Am Mgr. Casinuli häufen sich die rumänischen Verluste. Alle Angriffe gegen den zähe verteidigten Berg sowie gegen die Höhen des Klosters Lepsa wurden abgeschlagen.

Auf ihrem Rückzug hat die russische 12. Kavallerie-Division nordöstlich Kimpolung eine Reihe scheußlicher Grausamkeiten verübt. Bei Frumosa wurde eine Anzahl in grauenhafter Weise verstümmelter Frauenleichen gefunden.

Gute Ernteaussichten im besetzten Rumänien.

WTB. **Berlin,** 6. August. Telegraphisch wird uns von maßgebender Stelle gemeldet: Die Ernte und Drescharbeiten im besetzten Gebiet Rumäniens schreiten vorzüglich voran. Der Weizenschnitt hat sich ohne Reibung vollzogen. Mit dem Drusch ist überall begonnen. Das Ergebnis verspricht zum mindesten eine Mittelernte. Der Mais hat im Mai wegen Trockenheit noch zu großen Besorgnissen Anlaß gegeben, jetzt ist im ganzen Lande infolge reichlichen Regens eine gute Ernte zu erwarten. Am besten stehen die Maiskulturen in den Donauniederungen; dort ist nach Ansicht der Besitzer stellenweise mit einer Rekordernte zu rechnen. An den Bergabhängen steht der Mais nicht so gut. Im Durchschnitt kann man mit einer guten Maisernte im ganzen Lande rechnen. Das Ergebnis der Rapsernte war nicht hervorragend, dagegen verspricht die Sonnenblumenernte gut zu werden. Auch die Bohnenernte, die Ende August beginnt, verspricht gute Ergebnisse. Sehr gut stehen die Weinberge, so daß mit einer vollen Weinernte gerechnet werden kann. Die Obsternte dagegen, besonders die Pflaumen, hat durch Schädlinge stark gelitten.

Reise des österreichischen Kaisers in die Bukowina.

Wien, 6. August. Der Kaiser ist am 4. August nachmittags abgereist, um die eben von den österreichisch-ungarischen Truppen wiedereroberte Landeshauptstadt der Bukowina zu besuchen. Außer dem üblichen Gefolge befinden sich der Chef des Generalstabes General der Infanterie Freiherr Arz von Straußenburg, der österreichische Ministerpräsident Dr. Seidler und der deutsche Militärbevollmächtigte Generalmajor von Cramon im Gefolge des Kaisers.

Die Sozialistenkonferenz in Stockholm.

WTB. **Stockholm,** 6. Aug. Svenska Telegramm Bureau. Die internationale Sozialistenkonferenz ist endgültig auf den 9. September d. J. festgesetzt worden.

Die Delegierten des russischen Arbeiter- und Soldatenrates in Italien.

WTB. **Bern,** 6. August. Die Delegierten des Arbeiter- und Soldatenrats sind gestern in Turin eingetroffen und am Nachmittag nach Rom weitergereist.

Aus der Luft gegriffen.

WTB. **Wien,** 6. August. In verschiedenen Blättern des neutralen Auslandes taucht in letzter Zeit die meist aus Washington kommende Meldung auf, Oesterreich-Ungarn habe die Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika angerufen oder sei im Begriffe, dieses zu tun, um von seinen Feinden einen Waffenstillstand zu erlangen oder den gegnerischen kriegführenden Staaten ein Friedensangebot zu machen. Das K. u. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau ist demgegenüber zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Nachrichten aus der Luft gegriffen sind.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 1.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 6. August. Obwohl die Neubesetzung der Reichsämter und die neueste Rede Lloyd Georges die Börsenstimmung nicht unwesentlich beeinflußten, machte sich eine gewisse Ernüchterung nach dem lebhaften spekulativen Treiben der letzten Zeit bemerkbar. Nach ziemlich festem Beginn erfuhren die Kurse fast auf der ganzen Linie Abschwächungen, wenn auch in mäßigem Umfange. Am Montanaktienmarkt lagen unter anderem Phönix, Bochumer, Laura, Oberbedarf und Bismarckhütte schwächer. Erheblich gaben Hasper nach, da die unverändert bleibende Dividende weitergehende spekulative Erwartungen enttäuschte. Die Börse schließt befestigt, namentlich für oberschlesische Werte, wie Bismarckhütte und Oberbedarf. Auch Rüstungswerte wurden fester. Rhein. Metall waren nicht unwesentlich höher. Schiffahrtsaktien konnten ihren Sonnabendstand aufrechterhalten.

Am Rentenmarkt waren von heimischen Anleihen 5proz. Schatzanweisungen begehrt und fest. Auch für 3proz. und 3½proz. Staatsanleihen erhöhte sich etwas Interesse. Von fremden Werten stellten sich russische fast unverändert. Rumänen und Japaner waren fest, Mexikaner nach dem scharfen Aufstieg etwas schwächer.

Am hiesigen Geldmarkt ist Tagesgeld sehr leicht und zum Satze von 4¼ Prozent in großen Beträgen zu haben. Privatdiskont 4⅝ Prozent und darunter.

Devisenkurse.

Berlin, 6. August 1916.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt

		Heute		Voriger Tag	
		Geld	Brief	Geld	Brief
New York	1 Doll.	—	—	—	—
Holland	100 fl.	291¾	292¼	290¾	291¼
Dänemark	100 Kr.	208½	209	207½	208
Schweden	100 Kr.	221¼	221¾	220¼	220¾
Norwegen	100 Kr.	209¾	210¼	208¾	209¼
Schweiz	100 Fr.	142¾	143	142¼	142½
Wien / Budapest	100 K.	64.20	64 30	64,20	64,30
Bulgarien	100 Leva	80,50	81,50	80,50	81,50

Konstantinopel Geld 19,95 Brief 20,05 für ein türkisches Pfund.

Spanien Geld 125,50 Brief 126.50 für 100 Pesetas

Getreide.

Berlin, 6. August. Der Verkehr im hiesigen Produktengeschäft bleibt still. In Saatgetreide entwickelt sich das Geschäft nur sehr langsam. Vorläufig beschränken sich die Umsätze hauptsächlich auf Wintergerste, die mehrfach angeboten ist. Für Zwischenfruchtsämereien hält die Nachfrage unvermindert an. Das Angebot bleibt indessen in engen Grenzen. Heu ist infolge der Kreissperren in der näheren und weiteren Umgebung Berlins vergeblich gesucht. Für Stroh hat sich die Lage nicht verändert. Die neuen Höchstpreise sind noch nicht bekannt geworden. Heidekraut für Streuzwecke und zur Vermahlung ist gefragt. In Schilfrohr herrscht dringendes Angebot, da aber mit dem Verkauf die Bedingung verbunden ist, daß der Käufer die Ware selbst schneiden muß, weil Arbeitskräfte fehlen, so ist die Nachfrage nicht besonders lebhaft, zumal das Rohr zu blühen beginnt, während die meisten Verträge auf Schnitt vor der Blüte lauten. Wetter: Bedeckt.

Die Leipziger Herbstmustermesse beginnt in diesem Jahre am 26. August und verspricht nach den schon jetzt bei dem Meßamt vorliegenden Anmeldungen, ebenso wie die diesjährige Frühjahrsmesse, einen vollen Erfolg zu bringen. Den Meßbesuchern wird für die Hin- und Rückreise zur Messe eine 50 vom Hundert betragende Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn gewährt.

Gewerkschaft „Glückauf“ in Sondershausen. Das Unternehmen erzielte im zweiten Vierteljahr zuzüglich der Einnahmen auf Zinsenkonto einen Betriebsüberschuß von 415 760 Mark gegen 480 551 Mark im Vorquartal und 574 399 Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Für das erste Halbjahr betrug somit der Betriebsüberschuß 896 311 (i. V. 978 621) Mark. — Einschließlich der Lieferungen für fremde Rechnung wurden insgesamt 78 443,29 (i. V. 75 644,37) Doppelzentner Kali abgesetzt.

Eisenhüttenwerk Marienhütte bei Kotzenau Akt.-Ges. (vorm. Schlittgen & Haase) in Kotzenau. Für 1916/17 wird die Ausschüttung einer Dividende von 6 (i. V. 0) Prozent in Vorschlag gebracht werden. Die Gesellschaft ist auch im laufenden Geschäftsjahre für mittelbaren und unmittelbaren Kriegsbedarf bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt. Die Liquidität des Unternehmens hat im Laufe des letzten Jahres erheblich zugenommen.

Elbe (6. August).

Aussig	—0,78	Roßlau	+0,06
Dresden	—2,14	Barby	+0,26
Torgau	—0,34	Schönebeck	—
Wittenberg	+0,61	Magdeburg	+0,43

Verantwortlich f. d. polit. Teil: I. V.: Eugen Brinkmann; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw.: Hans Ratonek; für den Anzeigenteil: Hugo Franke. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170807015/fragment/page=0004